

# Kulturpreisträgerinnen & Kulturpreisträger des Landes Niederösterreich 2015

KULTUR  
NIEDERÖSTERREICH





«Kultur beginnt im Herzen jedes Einzelnen», wusste schon der berühmte österreichische Dramatiker Johann Nepomuk Nestroy. Zugleich ist Kultur ein wesentlicher Motor für jede gesellschaftliche Entwicklung, denn überall, wo Kultur fest verankert ist, stärkt sie den Gemeinschafts-sinn, schafft Identität, fördert Persönlichkeits- und Herzensbildung sowie Kreativität.

Die Verleihung der Kulturpreise des Landes Niederösterreich ist der jährliche Nachweis, welche Kraft in der Kulturarbeit unseres Bundeslandes steckt. Die Bandbreite der Kategorien, in denen die Preise verliehen werden, zeigt eindrucksvoll, wie bunt, schöpferisch und abwechslungsreich die niederösterreichische Kulturlandschaft ist. Doch wie schon der elsässische Arzt, Theologe, Musiker, Philosoph und Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer sagte: «Kultur fällt uns nicht wie eine reife Frucht in den Schoß. Der Baum muss gewissenhaft gepflegt werden, wenn er Frucht tragen soll.»

Die jahrzehntelangen intensiven Anstrengungen seitens des Landes haben dazu geführt, dass Kunst und Kultur nunmehr nicht nur einen hohen Stellenwert genießen, sondern auch in allen Regionen spürbar und erlebbar sind. Zahlreiche Künstlerinnen und Künstler mit internationalem Profil haben sich in Niederösterreich

angesiedelt. Gleichzeitig findet auch die Regionalkultur ihren gebührenden Platz. Daher werden Traditionelles wie Zeitgenössisches gleichermaßen gefördert. Denn Kultur benötigt beides: Breite und Spitze.

Die Prämierungen des Jahres 2015 spiegeln die gesamte Vielfalt der niederösterreichischen Kunst- und Kulturschaffenden wider. Mit ihrer Schaffenskraft, die sie zu Papier, auf die Bühne oder auf Zelluloid bringen, erlauben sie uns ein Innehalten in einer zunehmend technisierten, digitalen und globalisierten Welt und stützen durch ihr Wirken Niederösterreich als selbstbewusstes Kulturland. Als Landeshauptmann von Niederösterreich gratuliere ich allen Preisträgerinnen und Preisträgern ganz herzlich zu ihren außergewöhnlichen Leistungen. Unser Bundesland baut auf die vielen Menschen, die sich künstlerisch engagieren und solch wertvolle Arbeit vollbringen.



Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll





**Bildende Kunst**

Univ.-Prof. Gunter Damisch  
Mag. Nikolaus Gansterer  
Mag. David Komary  
Dr.<sup>in</sup> Nina Schedlmayer  
Dr.<sup>in</sup> Roswitha Straihammer

**Literatur**

Mag.<sup>a</sup> Gertraud Klemm  
Annemarie Moser  
Mag. Dr. Manfred Müller  
Dr. Helmut Neundlinger  
Mag. Herbert J. Wimmer

**Darstellende Kunst**

Michael Garschall  
Peter Gruber  
Dr.<sup>in</sup> Isabella Suppanz  
Caroline Vasicek-Pfeifer  
Johanna Zwerenz

**Kunstoffilm** (künstlerischer Spielfilm oder  
künstlerischer Dokumentarfilm)

Wilhelm Erasmus  
Eve Heller-Tscherkassky  
Mag.<sup>a</sup> Kerstin Parth  
Mag.<sup>a</sup> Barbara Pichler  
Mag. Alexander Syllaba

**Musik**

Prof. Roland Batik  
Cordula Bösze  
Dr. Johannes Leopold Mayer  
Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Eva Maria Stöckler  
Univ.-Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Elisabeth Bigenzahn-Ullmann

**Volkskultur und Kulturinitiativen**

(gesponsert von der Raiffeisen-Holding  
Niederösterreich-Wien und der NOVOMATIC AG)  
Mag. Martin Grüneis  
Mag.<sup>a</sup> Aleksandra Izdebska  
Dr. Edgar Niemeczek  
Josef Schick  
Dr.<sup>in</sup> Michaela Stefan

**Erwachsenenbildung**

(Franz Stangler-Gedächtnispreis)

LABg. Karl Bader  
Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Monika Kil  
Leopold Nowak  
Dipl.-Ing. Markus Schmidinger  
Mag.<sup>a</sup> Ulrike Vitovec

**Kultur- und Wissenschaftsjournalismus –  
Sonderpreis 2015**

Prof. Dr. Hans Haider  
Oliver Lehmann  
Dr. Hans Magenschab  
Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Irene Suchy  
Mella Waldstein



**Bildende Kunst**

- |    |                   |   |
|----|-------------------|---|
| 10 | Würdigungspreis   | Univ.-Prof. <sup>in</sup> Mag. <sup>a</sup> Brigitte Kowanz |
| 12 | Anerkennungspreis | MMag. <sup>a</sup> Lisa Kunit                               |
| 13 | Anerkennungspreis | Mag. <sup>a</sup> Stephanie Pflaum                          |

**Literatur**

- |    |                   |   |
|----|-------------------|---|
| 16 | Würdigungspreis   | Dr. Robert Menasse                                  |
| 18 | Anerkennungspreis | Mag. <sup>a</sup> Dr. <sup>in</sup> Isabella Breier |
| 19 | Anerkennungspreis | Robert Kraner                                       |

**Darstellende Kunst**

- |    |                   |   |
|----|-------------------|---|
| 22 | Würdigungspreis   | Mimi Wunderer-Gosch   |
| 24 | Anerkennungspreis | Jugendstil – Theater, Kunst und Kultur für Jugendliche                  |
| 25 | Anerkennungspreis | Rabauki – Verein zur Förderung von Theater, Kunst und Kultur für Kinder |

**Kunstfilm**

künstlerischer Spielfilm oder künstlerischer Dokumentarfilm

- |    |                   |  |
|----|-------------------|--|
| 28 | Würdigungspreis   | Manfred Neuwirth                                     |
| 30 | Anerkennungspreis | MMag. <sup>a</sup> Christine Moderbacher             |
| 31 | Anerkennungspreis | Mag. <sup>a</sup> Katharina Posch, Mag. Daniel Hoesl |

**Musik**

- |    |                   |                     |
|----|-------------------|---------------------|
| 34 | Würdigungspreis   | Mag. Franz Thürauer |
| 36 | Anerkennungspreis | LA BIG BAND         |
| 37 | Anerkennungspreis | Mag. Daniel Muck    |

**Volkskultur und Kulturinitiativen**

gesponsert von der Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien und der NOVOMATIC AG

- |    |                   |                            |
|----|-------------------|----------------------------|
| 40 | Würdigungspreis   | Norbert Hauer              |
| 42 | Anerkennungspreis | Passionsspiele Dorfstetten |
| 43 | Anerkennungspreis | FineArt Galerie Traismauer |

**Erwachsenenbildung**

Franz Stangler-Gedächtnispreis

- |    |                   |  |
|----|-------------------|--|
| 46 | Würdigungspreis   | Dipl.-Päd. Ing. Hans Rupp                |
| 48 | Anerkennungspreis | Öffentliche Bücherei Sitzenberg-Reidling |
| 49 | Anerkennungspreis | AGRAR PLUS GmbH                          |

**Kultur- und Wissenschaftsjournalismus –**

Sonderpreis 2015

- |    |                   |  |
|----|-------------------|--|
| 52 | Würdigungspreis   | Erich Klein                                  |
| 54 | Anerkennungspreis | Mag. <sup>a</sup> Sabine Daxberger-Edenhofer |
| 55 | Anerkennungspreis | Mag. Ewald Baringer                          |



2015

# BILDENDE KUNST

## **Würdigungspreis**

Brigitte Kowanz

## **Anerkennungspreise**

Lisa Kunit

Stephanie Pflaum



### Vom ephemeren Sein des Zeichens

Brigitte Kowanz entwickelt Objekte und Installationen, die den Betrachtenden einer latenten Unbestimmtheit aussetzen. Ihre zwischen Objekt- und Zeichenhaftigkeit changierenden Arbeiten entziehen sich dem Versuch näherer inhaltlicher Bestimmung und schaffen perzeptive Unsicherheiten in mehrfacher Hinsicht. In geradezu zeichnerisch anmutenden Lichtkonstellationen und -gefügen lässt Kowanz den Betrachtenden Zeichen und Formen weniger erkennen als erahnen. Die Künstlerin gibt dem Betrachtenden nicht zu sehen, sondern führt ihm die Labilität der Wahrnehmung selbst vor Augen.

- Kowanz gilt als Pionierin der österreichischen Medienkunst. Ihre Arbeiten waren wegweisend im Umgang mit Licht als eigenständigem ästhetischem Medium. Licht, Bedingung jeglicher visuellen Wahrnehmung, rückt bei Kowanz als basales wahrnehmungsevokatives Medium ins Zentrum der Untersuchung. Die Künstlerin arbeitet mit verspiegeltem Glas, mit luzid reflektierenden Bildflächen, die dem Betrachtenden die «Grundlage» des

jeweils Wahrgenommenen zu entziehen scheinen: Das Gesehene lässt sich nicht auf eine «Ursache», einen piktoralen oder objekthaften Träger, zurückführen und somit verdinglichen, es zeigt sich vielmehr immateriell und flüchtig. Die Künstlerin arbeitet mit einem komplexen Gefüge ephemerer Medien – Licht, Spiegelglas, Sprache –, um einen unzureichenden Begriff von Wahrnehmung im Sinne von Aufzeichnung/Abbildung zu dekonstruieren. Ihre Arbeiten handeln von der Labilität und letztlich der Prozessualität der Wahrnehmung. Kowanz' Werke sind dabei nicht bloß Metaphern für perzeptive Unbestimmtheit und die zeichenhafte Codierung von Wirklichkeit, sie versuchen vielmehr das «Sein» der Zeichen, ihre medialen und soziokulturellen Determinanten, zu reflektieren.

Der Spiegel dient Kowanz als Instrument, den Blick an den Betrachtenden zurückzuwenden, aber auch, das ästhetische Objekt in sich zu verspiegeln, d. h. das Lichtgeschehen kaleidoskopartig zu streuen und dem Betrachtenden damit unzugänglich zu machen. Die Spiegeltableaus und -kästen zeigen dem Betrachtenden nicht bloß Lichtzeichen und

-zeichenformationen, sondern stets auch deren Reflexionen an darunter und darüber liegenden Spiegelglasebenen. Die multiple Erscheinungsform eröffnet einen imaginären Bildraum, der sich im Unendlichen zu verlieren scheint, und bedingt zudem eine Temporalisierung der Wahrnehmung: Der Betrachtende vermag hier längst nicht mehr zu bestimmen, welche Lichtkonstellation oder welches Lichtzeichen Vorbild, also «Ursprung», und welches Nach- oder Abbild sei. Die Künstlerin betreibt eine gezielte Entmaterialisierung des Wahrgenommenen, eine Art Dekonstruktion physischer Präsenz.

Kowanz lässt das Wahrnehmungsgeschehen nicht bloß perzeptiv und visuell, sondern ebenso als zeichenhaften Prozess erscheinen. Sie rekurriert bereits in frühen Arbeiten auf Zeichensysteme wie das Morsealphabet oder den binären Code. Der Betrachtende ist versucht, Zugang zu einem ästhetischen Geschehen zu erlangen, das sich ihm auf mehrfache Weise entzieht – optisch-visuell, zeichenhaft-semiotisch und schließlich ontologisch. Kowanz überantwortet den Betrachtenden jedoch nicht gänzlich der Dekonstruktion

von Wahrnehmung und Wirklichkeit. Sie wählt vielmehr ein Prinzip tautologischer Irritation und ästhetischer Paradoxie. Mit der Affizierung des Betrachtenden durch das Medium Licht wird eine konzentrierte, zugleich höchst instabile Wahrnehmungssituation geschaffen. Einerseits behaupten die Arbeiten, dass Wirklichkeit der medialen und kulturellen Codierung unterliegt, Unmittelbarkeit und direkte Wahrnehmung demnach mit einem Fragezeichen zu versehen seien, andererseits schafft die Künstlerin durch die Affizierung des Betrachtenden ein Hier und Jetzt, das – wenn auch nur für einen Moment – jeglichen Zweifel an der Unmittelbarkeit der Wahrnehmung in den Hintergrund treten lässt. Auf diese Weise führt die Künstlerin dem Betrachtenden die Subroutinen des eigenen Sehens vor Augen. Gegenstand dieser perzeptiv-semiotischen Befragung ist letztlich nicht ein bestimmtes ästhetisches Objekt oder Ereignis, sondern die Ambivalenz der Wahrnehmung selbst.



## Reziprozität des Blicks

In Lisa Kunits Malerei lassen sich im Wesentlichen zwei Arten szenischer Anordnung erkennen. Einerseits malt die Künstlerin Bilder, bei denen der Betrachtende mit einem Bildprotagonisten direkt konfrontiert wird, ihr oder ihm unmittelbar in die Augen sieht – andererseits finden wir ebenso Bilder, bei denen der Betrachtende einer abgebildeten Person in geradezu Caspar-David-Friedrich'scher Art über die Schulter zu schauen scheint und somit eigentlich dem dahinter liegenden Bildraum, der zumeist latent unheimlich anmutet, entgegenseht. Die Blickregie und die Frage nach dem eigenen Betrachtungsstandpunkt werden zum wesentlichen Gegenstand ikonischer Reflektion.

In der ersten Bildart, den «Konfrontationen» mit den gezeigten Protagonisten, wird der Betrachtende der dargestellten Person dialogisch gegenübergestellt. Die abgebildete Person lässt den Rezipierenden nicht aus den Augen, wirft den Blick an den Sehenden zurück. Kunit malt Personen, die ihrem persönlichen Umfeld zu entstammen scheinen, baut aber

gleichermaßen (kunst-)historische Größen wie Frida Kahlo oder Vincent van Gogh in ihre Bilder ein. Die Künstlerin porträtiert ihre Bildprotagonisten stets subtil, oftmals auch mit ironischem Unterton. Die Dargestellten zeigen sich jenseits des vordergründigen Eindrucks von Direktheit und Selbstbewusstsein mitunter auch als Figuren der Ambivalenz und des Zweifels.

Die zweite Art der Bilder zeigt vom Betrachtenden abgewandte Personen. Die Dargestellten kehren dem Betrachtenden den Rücken zu, überantworten ihn beispielsweise der Weite einer Landschaft. Der malerische Umraum zeigt sich sphärisch-ephemer, teilweise auch gestisch aufgelöst. Dieser semiabstrakte Bildraum fungiert dabei weniger als szenischer Umgebungsraum konkreter Natur denn als narrative Projektionsfläche. Bildraum und Bildgeschehen unterhalten dabei kein hierarchisches Verhältnis. Der Betrachtende wird vielmehr mit einem Umschlagen von Vorder- und Hintergrund, einem Wechselspiel von narrativer Polysemie und malerischer Abstraktion und Verselbstständigung konfrontiert.

Text: David Komary

## Faszinierende Spurensuche

Die Kunst von Stephanie Pflaum veränderte sich in den vergangenen rund ein- einhalb Dekaden radikal. Ursprünglich studierte die 1971 geborene Künstlerin, die in Wien lebt und in ihrem Atelier in Altenberg bei St. Andrä-Wördern arbeitet, nämlich Malerei. Nach ihrem Abschluss der Klasse von Christian Ludwig Attersee an der Hochschule für angewandte Kunst (heute: Universität für angewandte Kunst) in Wien 1998 begann sie, ihre Malerei räumlich zu erweitern. Nach und nach sprengte diese förmlich den Rahmen. Immer mehr ging Pflaum in das Dreidimensionale hinein, stellte zunächst einzelne Objekte her, wie etwa für ihre Ausstellung in der New Yorker «Mike Weiss Gallery» 2004/05.

Heute arrangiert Pflaum ganze Environments, in die sie ihr Publikum führt. Zuletzt beeindruckte sie mit ihrer Arbeit «Ein Ort aus Jetzten» für den *tesor* des Bank Austria Kunstforums (2014). Dort arrangierte sie einen gespenstischen Wohnraum – Tisch, Couch, Fauteuil, Fenster, Lampen, alles da. Das Zimmer wurde überwuchert von einer überwältigenden Materialfülle aus Perlen-

ketten, Spielzeugfiguren, Plastikblumen, -farnen und -pflanzen, Spitzendecken, Gehirnen, auf denen Gebisse montiert waren, einem menschlichen Herz, das Ohringetrug, Engelshaar, betenden Händen, Muscheln, Schuhen, Kleidern auf Haken und behaarten Lampen. Eine Hand mit einem Putzschwamm ragte unter einem Möbel hervor, große Pilze wuchsen inmitten der Wohnlandschaft. Im ganzen Zimmer war Gips verschüttet, und in einem sechseinhalbminütigen Rhythmus wurde das natürliche Licht des Tagesablaufs im Zeitraffer nachgespielt, vom Sonnenaufgang bis zur nächtlichen Finsternis. Heike Eipeldauer, Kuratorin der Ausstellung, schrieb: «Vor der Gegenfolie des neutralen White Cube entfaltet sich die überbordende Fülle von Materialien und Erinnerungsschichten zu einer schwer dechiffrierbaren «Weltlandschaft», die das Leben im Spannungsfeld von Eros und Tod, Schönheit und Verfall, Konstruktion und Dekonstruktion spiegelt.» Pflaum nimmt ihr Publikum auf ebenso faszinierende wie verstörende Spurensuchen mit.

Text: Nina Schedlmayer | Foto: Elisabeth Kessler



# LITERATUR

## **Würdigungspreis**

Robert Menasse

## **Anerkennungspreise**

Isabella Breier

Robert Kraner



### «... eine Geschichte erzählen»

So lautete einst Robert Menasses Antwort auf die Frage, warum es ihm beim Schreiben gehe. Und tatsächlich ist in dieser vermeintlich simplen Antwort viel über den, auch nach eigener Aussage, «begnadeten Erzähler» Menasse gesagt. Seine Erzähllust ist die Basis seiner Arbeit, und sie ist, schon gemessen am Inhalt seiner literarischen Bücher, schier grenzenlos: In seinen bisher fünf Romanen spielt er mit nahezu allen bekannten Genres, holt denkbar weit aus – in menschliche Abgründe, die europäische Geschichte der letzten Jahrhunderte, Philosophie und Literatur, aber auch in seine Lebenswelten vom Waldviertel bis Brasilien – und erzählt vom Denken und Diskutieren seiner Figuren genauso lustvoll wie von deren Reisen und erotischen Nöten. Die Spanne zwischen Menasses erstem, 1991 erschienenen Roman «Sinnliche Gewißheit» und dem bislang letzten, «Don Juan de la Mancha» aus dem Jahr 2010, ist beträchtlich und beeindruckend. Und doch sind all diese Bücher im Verständnis des Autors, wie Menasse selbst es ausgedrückt hat, nur einige wenige von unendlich vielen Teilen der «einen einzigen Geschichte –

die aber niemand erzählen kann, weil keiner imstande ist, alles zu wissen, alles zu überblicken und zu beherrschen». «Aber es ist noch nicht alles erzählt», lässt er seinen Erzähler am Schluss seines ersten Romans «Sinnliche Gewissheit» sagen.

Im Laufe der Arbeit an der großen, allumfassenden Geschichte wächst auch Menasses literarisches Werk aus «kleinen» Geschichten und mit ihm zwangsläufig die Erkenntnis, das Wissen um die erzählte, die verstandene Welt.

Nicht nur mit seinen Romanen hat sich Menasse als eine der prominentesten und wichtigsten Stimmen innerhalb der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur etabliert. Ebenso berühmt ist er für seine Essays. Schon sein erster, der 1990 erschienene Essayband «Die sozialpartnerschaftliche Ästhetik», sorgte für Furore. Und mit dem Titel schuf Menasse einen fixen, in den verschiedensten Zusammenhängen immer wieder zitierten Begriff für die vielfältigen Vernetzungen und Abhängigkeiten im österreichischen Literaturbetrieb. Die österreichische Gegenwartsliteratur, den späteren

Rahmen seiner Arbeit, hatte Menasse u. a. an der Wiener Universität studiert. Handelte seine Dissertation noch von den «Außenseitern» des Betriebs, namentlich von Hermann Schürer, so bewegte er sich mehr und mehr hin zu den großen, zentralen Themen, nicht mehr nur der Literatur, sondern bis hin zur Europäischen Union und ihrer Schaltstelle, der Brüsseler Bürokratie, der er sich sozusagen über den Umweg und die Niederungen der österreichischen Identität und Politik annäherte.

Menasses Essays wurden und werden oft als provokant verstanden, heftig diskutiert und von vielen Seiten angefeindet. Als politischer Kommentator hat sich Menasse, glaubt man Daniela Strigl, «ohne Ansehen der Partei, mit allen angelegt». Doch im Grunde geht es Robert Menasse zunächst um etwas anderes, wie er in «Der europäische Landbote», seinem bislang letzten Essayband, schreibt: «Ich will meine Beobachtungen und das, was ich davon ableite, bloß zur Diskussion stellen. Ich beharre nicht darauf, ich kenne die Einwände, ich habe sie selbst!» Auch Provokation dient also der Erkenntnis: «Ich habe eine fixe Idee, und das ist,

pathetisch gesagt, die Welt zu verstehen», sagt Menasse und stellt auf dem Weg zu diesem letztlich zwangsläufig imaginären Ziel eine Reihe von Fragen, ohne sich anzumaßen, die Antworten zu kennen.

Wer Geschichten erzählt, Offenlegungen provoziert, gibt immer auch Erfahrungen, Erwartungen, Hoffnungen weiter, stellt sie zur Diskussion, öffnet sich dem Dialog – und setzt sich Widerständen aus. Ein Autor im Menasse'schen Sinn ist somit kein Seher, kein Wegweiser, sondern besser als andere imstande, Fragen zu stellen. Und er tut dies auf eine besondere Weise, wie er am Schluss seiner Eröffnungsrede zur Frankfurter Buchmesse 1995 sagte: «Was wir Autoren tun können, ist schreiben. Unser Schreiben ist ein lautes Singen in finsternen Wäldern.»



### Subtile Charakterstudien

Isabella Breiers literarische Texte entwickeln geradezu überbordend vielstimmige Qualitäten. Sie sind sprachverspielt und -verliebt bis ins Manieristische und zugleich bestechend klar im Ausloten subtiler Zwischenräume und -töne; höchst virtuos in der literarischen Inszenierung von Subtexten und Doppelbödigkeiten, dann wieder von ebenso schutzloser wie entwaffnender Direktheit.

Zwei Romane, zwei Erzählbände und eine Sammlung von Gedichten hat die 1976 in Gmünd geborene Autorin bislang veröffentlicht, und zusammengenommen ergeben diese Publikationen ein unverwechselbar vielschichtiges Werk. Im Zentrum stehen die beiden langen Prosatexte «Prokne & Co.» bzw. «Allerseelenauftrieb», beide im Jahr 2013 in zwei hochverdienten österreichischen Kleinverlagen (Kitab, Mitter) erschienen. Wie bei der Geburt getrennte und am Ende doch wieder vereinte Zwillinge lesen sich diese Prosastücke, die sich sowohl implizit als auch explizit höchst beziehungsreich zueinander verhalten. In beiden Texten verweben sich die Geschichten ihrer Figuren zu einem

Bedeutungsdickicht, dessen Lektüre in die tiefsten Schichten dessen führt, was mit Liebe, Freundschaft, Verwandtschaft oder Beziehung jeweils nur unzureichend beschlagwortet werden kann.

Müsste man ein bestimmendes Thema in Isabella Breiers allzu menschlicher Prosa-Komödie benennen, so ließe sich dies vielleicht in der Verstricktheit des Individuums in den Fängen des Anderen ausmachen. Breier interessiert sich für die Wunden, die Menschen sich in ihren gegenseitigen Betastungen zufügen, ebenso wie für das «Miteinander-umgehen-Lernen», für das Rettende, das in den Begegnungen als utopisches Versprechen zuweilen auftaucht. Breiers Prosa hat eine bewusst szenische Ausrichtung, die manchmal an das Drehbuch eines Nouvelle-Vague-Films erinnert.

Über all diese versammelten Abgründe, Niederträchtigkeiten und anderen Verbindlichkeiten tanzt Isabella Breiers Sprache mit wunderbar verstörender Leichtigkeit hinweg. Das ihr «eingeschriebene» Grotteske ist ebenso Balsam wie Juckpulver in den offenen Wunden der Existenz.

## «Weißdorn»

Der titelgebende Weißdorn des jüngsten Romans von Robert Kraner «neigt sich unterm Fenster» und nimmt Fahrt auf, «er fällt in Trab», heißt es im bildgebenden Zitat eines Gedichts von Jan Skácel. Ein poetisches Bild vermittelt die Erfahrung des «Sterbenmüssens» über Landschaft, die ins Fließen gerät, gleich wie der Boden unter den Füßen des Kranken. Robert Kraner gestaltet in einer sehr genauen Sprache die schicksalhaften Veränderungen, denen die Hauptfiguren ausgesetzt sind: der ältere Bruder seiner Alkoholabhängigkeit und dem Entzug, der ihm allerdings neue Lebenschancen eröffnet, der jüngere einer unheilbaren Krankheit, die er durch Selbstmord abkürzt. Seine Frau, der Sohn, der Bruder – alle kämpfen mit dem nicht Wegschiebbaren, hanteln sich neben- und miteinander durch die Anforderungen.

Robert Kraner publiziert seit 2009 und hat in verschiedenen Berufen, als Lehrer, Leiter eines Obdachlosenhauses, Umweltberater und Experte für Bodenökologie, gearbeitet. Seit 2003 hat er mit den Gründungen der Schreibwerkstatt Waldviertel, den Schreibakademien Waidhofen an der Thaya und Gmünd, der ersten grenzüberschreitenden

Schreibwerkstatt in Nové Hradý mit Studierenden aus beiden Ländern sowie von Schreibwerkstätten in Schulen und in der Tagesstätte «Zuversicht Heidenreichstein» in der niederösterreichischen Literaturszene wichtige Impulse gesetzt. Dem nun im Drava Verlag Klagenfurt erschienenen Roman «Weißdorn» sind Veröffentlichungen von Gedichten, Erzählungen und Essays in verschiedenen Anthologien vorausgegangen.

Mit seinen Fachbildungen und Engagements korrespondiert die Anschaulichkeit, die der Autor seiner literarischen Arbeit abverlangt, erkennbar auch an einem Glossar am Ende des Buches, wo das umgangssprachliche oder Dialektwort in Hochdeutsch erklärt wird, z. B. «Mistkübel = Abfalleimer», sodass keine der Sprachebenen unterdrückt oder übergangen wird.

Robert Kraners Sprache bleibt konsequent, mit schwierigen Gemütszuständen sorgfältig umgehend, dem Alltagsbewusstsein nahe, nur in den nachgelassenen Briefen und Tagebüchern des Toten sucht Pathos nach Mittelbarkeit für das Unfassbare und will im Vollsinn des Wortes «gehört» werden.

Text: Annemarie Moser



# DARSTELLEND KUNST

## **Würdigungspreis**

Mimi Wunderer-Gosch

## **Anerkennungspreise**

Jugendstil – Theater, Kunst und Kultur für Jugendliche

Rabauki – Verein zur Förderung von Theater, Kunst und Kultur für Kinder



### **Gründerin, Querdenkerin und unermüdlich Suchende**

*Von diesem Kreis, in dem wir träumend  
stehn, hat Keiner Anfang oder End gesehn.  
Und Keiner kam uns wahrhaft zu  
berichten, woher wir stammen und  
wohin wir gehn.*

Omar Khayam

Mimi Wunderer wurde 1951 in Persien geboren und kam im Alter von achtzehn Jahren mit ihrer Familie nach Wien, wo sie in den ersten drei Tagen ihres Aufenthalts in einem ihr fremden Kulturkreis das Hotelzimmer nicht verließ. Sie hatte Angst hinauszugehen, weil sie die fremde Sprache nicht beherrschte.

Doch bald waren Neugier und Lebensbejahung stärker als die Unsicherheit und Mimi Wunderer inskribierte an der Universität Wien. Sie studierte anfangs Bodenkultur, danach für kurze Zeit Dolmetsch, schließlich Publizistik und Politikwissenschaft – ein Studium, das sie universitär nicht abschloss, aber für sich mit einer fertigen Dissertation beendete.

1978 starb der Vater und Mimi Wunderer wurde zum sorgenden Oberhaupt einer weit verzweigten Großfamilie in der Emigration. Ein Nebenjob als Billeteurin führte die theater- und kunstbesessene Studentin an das Wiener «Metropol», wo sie nach wenigen Lehrjahren von 1981 bis 1989 die Leitung des «Hernalser Stadttheaters», der heute als «Metropol» bekannten kleinen Bühne des Hauses, übernahm.

Doch Mimi Wunderer wollte mehr: «Der Wunsch, außerhalb von Wien eine Kulturinitiative zu machen, war in mir. Eines Tages habe ich gehört, St. Pölten braucht eine Alternativbühne, eine freie Bühne mit regelmäßigem Programm – das habe ich ernst genommen », erinnert sie sich.

Und sie machte ernst. Am 1. April 1990 eröffnete sie ihre «Bühne im Hof» in der St. Pöltener Innenstadt, die sie bis heute erfolgreich leitet. Kabarett, Tanz, Weltmusik, Literatur und Theater für Kinder stehen neben Eigenproduktionen vor allem im Bereich des Jugendtheaters auf dem engagierten und zeitgenössisch dominierten Spielplan.

«Ich wollte eine Bühne mit freien Inhalten. Ich wollte alles spielen, was ich für notwendig gehalten habe.» Das Konzept ging auf: Die «Bühne im Hof» wurde zu einem Vorzeigeprojekt für die Stadt St. Pölten und genießt über die Grenzen des Landes hinaus hohes Ansehen.

Doch Mimi Wunderer wurde in der noch jungen Hauptstadt des Landes Niederösterreich auch an anderer Stelle gebraucht. Von 1998 bis 2002, als sie ihren Vertrag auf eigenen Wunsch nicht verlängerte, leitete sie das im Jahr 1997 eröffnete Festspielhaus St. Pölten, dem sie seit Beginn als Kuratorin für Tanz und Theater verbunden war. Mimi Wunderer schenkte dem Festspielhaus nicht zuletzt mit dem von ihr gegründeten Festival «Österreich TANZT» ein neues Format, positionierte es unverwechselbar in der europäischen Tanzszene und sorgte mit aufsehenerregenden Theaterproduktionen für regen Publikumszulauf.

Während ihrer Tätigkeit im Festspielhaus gründete Mimi Wunderer im Jahr 2002 gemeinsam mit ihrem Mann, dem Kulturmanager Reinhard Gosch, den «Verein für den Dialog zwischen den Kulturen»,

eine international tätige und anerkannte Initiative zur Förderung des geistigen Austauschs zwischen der christlichen und der islamischen Welt.

Mimi Wunderer, Gründerin, Querdenkerin und unermüdlich Suchende, wird mit Ende des Jahres 2015 ihre «Bühne im Hof» verlassen. Ihrer Natur gemäß denkt sie nicht daran, sich zur Ruhe zu setzen – weitere Projekte dürfen mit Spannung erwartet werden!



### Verein Jugendstil – Jugendtheater mit Stil

Gemeinsam besuchten Sophie Berger und Susanne Preissl die Schauspielschule Krauss, die sie beide im Jahr 2009 abschlossen. Der Verein «Jugendstil – Theater, Kunst und Kultur für Jugendliche» wurde im gleichen Jahr gegründet, aus Schauspielerinnen sollten auch Theatermacherinnen werden, gab es doch mehrere Gründe um Initiative zu zeigen: «Wir hatten keine Lust auf biederer Theater, wollten etwas bewegen und unsere kreativen Ideen umsetzen. Außerdem waren wir arbeitslos und hatten viel Zeit und Energie für Neues,» erklärt Susanne Preissl. Mit viel Mut, Optimismus und laut Eigendefinition einer «gesunden Portion Naivität» wurde an die Sache herangegangen. Von Anfang an setzten sich die Künstlerinnen zum Ziel, qualitativ hochwertige Theaterproduktionen zu entwickeln, die für Jugendliche und für Erwachsene interessant erscheinen – kein leichtes Unterfangen in Anbetracht der meist divergierenden Ansprüche der jeweiligen Zielgruppe. Sophie Berger und Susanne Preissl setzten daher auf zeitgemäße Theaterformen, um reflektierte Unterhaltung zur aktuellen Medienkultur anzubieten. Von Anfang an wurden die Stücke selbst entwickelt und brisante Themen des Zielpublikums aufgegriffen: Castingshows, Freundschaft im Social Media Alter, Jobsuche und Zukunfts-

perspektiven wurden ebenso thematisiert wie im Jahr 2015 die Bildungsdebatte. Ehe das Theatererlebnis sichtbar ist, geht ein eigener Prozess voraus: das jeweilige Stück entsteht erst im Laufe der Proben, nur Thema, Zeit und Anzahl der Schauspielerinnen und Schauspieler werden im Vorfeld fixiert. Handlung, Figuren, Szenen, Text und Lieder entstehen nach und nach, um schließlich ein fertiges Ganzes zu bilden. Wie sehr die Künstlerinnen sich ihrer selbstaufgelegten Kriterien wie «verantwortungsvolles und professionelles Theater anzubieten» bewusst sind, zeigt sich in der stets eingeplanten Nachbearbeitung der Produktion in den Klassenräumen. Meinungsaustausch und Diskussion fördern nicht nur das gegenseitige Verständnis, sondern sind wichtige Eckpfeiler, um Erfahrung für künftige Aufgaben zu sammeln. Ein besonders Anliegen der Künstlerinnen ist die Nachwuchsarbeit in den eigenen Reihen: Auftrittsmöglichkeiten für junge Schauspielerinnen und Schauspieler schaffen und den Austausch fördern. Aus einem spontanen Impuls einen Verein zu gründen, fanden beide Künstlerinnen eine große Aufgabe, die auch in Zukunft einen fixen Platz in der niederösterreichischen Theaterlandschaft finden soll, aber nur «solange keine Zombieapokalypse ausbricht», meint Sophie Berger augenzwinkernd.

Text: Maria-Diana Engelhardt

## Kindertheater

Ich muss gleich zu Beginn sagen, dass ich alles, was es über Juci Janoska zu sagen gibt, nicht in eine einzige Laudatio packen kann. Sie ist eine so vielseitige Künstlerin. Mit fünfzehn Jahren schreibt sie Gedichte, die schließlich zu Songtexten wurden. Einfühlsam, intensiv und in einem Wort gesagt: Soul. Soul ist in ihrem Blut, das hört man nicht nur, wenn sie singt, das hört man in ihren Worten und Projekten.

Gemeinsam mit ihrem Bruder Albin bringt sie ihre Ideen auf CD, das ist der Anfang ihrer Karriere. Als Mama hat sie sich auf die Suche nach qualitätvollen Kinderstücken und Musik gemacht und leider nicht viel gefunden. All ihre Talente haben ihr die Gabe verliehen, nun selbst neun Familien-Musicals zu schreiben, Workshops zu machen und Gesang zu unterrichten. Die Musik produziert sie auch hier mit ihrem Bruder Albin.

Juci Janoska erschafft gemeinsam mit ihren Rabauki-Kindern Fantasiewelten. Sie fragt Kinder, was sie beschäftigt, was sie bewegt. Das sind die Inhalte ihrer Produktionen, hier entstehen bunte neue Welten,

die sie und ihr Team mit den Kindern auf die Bühne stellen. Bei Rabauki gibt es keine Castings, keine Aufnahmeprüfung, ja nicht einmal Aufnahmekriterien. Kinder ab sechs Jahren dürfen mitmachen. Juci Janoska arbeitet mit jedem Kind individuell. Schüchterne Kinder stehen dann selbstbewusst auf der Bühne, versteckte Talente werden gefunden. Bei Rabauki geht es um das Entdecken, die gegenseitige Inspiration und das Greifbarmachen von Kultur. Rabauki verbindet das traditionelle Theater mit moderner Musik und anspruchsvollen Texten.

Juci Janoska bleibt nicht stehen. Sie entwickelt Rabauki mit ihrem Team stets weiter, ich zitiere: «Kindertheater muss immer wieder bei null beginnen und nach Spielstilen, Geschichten und Ausdrucksformen suchen, die von immer neuem Publikum verstanden und akzeptiert werden.» Juci Janoskas Kunst besteht auch darin, sich selbst zurückzunehmen, um anderen Raum zu geben. Raum für Entwicklung, Raum für Ideen und Raum für Zukunft.

Text: Caroline Vasicek-Pfeifer



# **KUNSTFILM**

(künstlerischer Spielfilm oder künstlerischer Dokumentarfilm)

## **Würdigungspreis**

Manfred Neuwirth

## **Anerkennungspreise**

Christine Moderbacher

Katharina Posch, Daniel Hoesl



## Innovativer Grenzgänger

*Lebensprinzip*

*Annäherung an Territorien*

*Themen, denen man langsam auf die Spur kommt*

*Arbeit mit Bildern und Tönen*

*Vertrauen zwischen Gefilmten und Filmenden*  
*Neugier*

*Beobachten, Sammeln, Montieren*

*Freiraum für den Zuseher.<sup>1</sup>*

So beschreibt Manfred Neuwirth sein Credo als Filmemacher. Es ist, wie auch seine Filme, von einer bestechenden Einfachheit, konzentriert auf das Wesentliche und eine Haltung jenseits filmischer Kategorien. Neuwirth ist einer der vielseitigsten österreichischen Filmkünstler, ein innovativer Grenzgänger zwischen Dokumentarfilm, Innovativem Kino und Neuen Medien. In Personalunion erledigt er Regie, Kamera, Schnitt und Produktion und verwirklicht so eine Form von wahrhaft unabhängigem Filmemachen – und ermöglicht es mit der Medienwerkstatt, deren Mitbegründer er 1978 war, übrigens auch anderen Künstlerinnen und Künstlern.

Neuwirth selbst bezeichnet sich als «Bildersammler», der das Material, das er dreht,

und die Töne, die er aufnimmt, als eine Art Hilfsgedächtnis für sein Filmschaffen verwendet. Sein Interesse gilt dabei dem Alltäglichen, dem vermeintlich Unspektakulären, seine Bilder sind geprägt durch eine unvoreingenommene Aufmerksamkeit und genaue Wahrnehmung, frei von falscher Sentimentalität oder vorgefassten Meinungen. Doch in der thematischen und formalen Vielfalt, die sein Werk prägt, bleiben zentrale Dynamiken immer spürbar: die Bewegung zwischen dem Fernen und dem Nahen, dem sogenannten Fremden und dem scheinbar Bekannten, das Herstellen einer fokussierten Aufmerksamkeit, das Interesse an der Materialität und den sinnlichen Qualitäten des Mediums Video, mit dem er übrigens schon zu Zeiten arbeitete, als es im Vergleich zu Film noch als künstlerisch fragwürdig galt.

Neuwirths Filme sind immer eine Suche, unabhängig davon, ob er seine nächste Heimat Niederösterreich erforscht oder in ferne Länder reist, ob er sich klassisch-dokumentarischer Zugangsweisen bedient oder Wahrnehmungsexperimente unternimmt. Immer geht es ihm um das sogenannte «Reale», um dessen Vermittlung und auch Veränderung durch die filmische Wahrnehmung. Vor diesem Hintergrund finden unterschiedliche

filmische Zugangsweisen wieder zusammen: dokumentarische Arbeiten, die man auch als zeithistorische Untersuchungen und (gesellschafts)politische Kommentare zu Österreich sehen kann – sei es «Erinnerungen an ein verlorenes Land» (1988) oder die beiden Interviewfilme «Vom Leben, Lieben, Sterben. Erfahrungen mit AIDS», 1993 und 20 Jahre später fortgesetzt. Aber eben auch seine seit den späten 1980ern entstandenen, freieren Filme wie die zentrale «[ma] Trilogie» (1988–1999) oder «Tibet Revisited» (2005) und zuletzt «Aus einem nahen Land» (2015). Es sind filmische Notizbücher, Forschungen, Beobachtungen und Assoziationsketten, die die Welt beinahe beiläufig festzuhalten scheinen.

Als «unerklärt und unerklärlich schön»<sup>2</sup> beschreibt Stefan Grisseman die Ansichten und Klänge der filmischen Landvermessung «Tibet Revisited» und diese Beschreibung trifft die ästhetische Qualität vieler von Neuwirths Filmen, doch immer sind die Bilder und die Klänge, die für seine Arbeit ebenso bestimmend sind, in der Welt verankert. Sein Filmemachen ist zutiefst konkret, die Bearbeitung, Überhöhung, Verdichtung, Reduktion und Strukturierung

seines Materials dienen dabei als Mittel der Fokussierung und Form der Auseinandersetzung.

Manfred Neuwirths Filme sind zuallererst wohl seine Methode, die Welt für sich zu erschließen. Sie sind aber auch ein Angebot und eine Herausforderung für sein Publikum, es sind offene Versuchsanordnungen, die eine Bereitschaft verlangen, sich einzulassen. Auf Fragen, wie man seine Filme sehen und verstehen soll, antwortet Neuwirth daher nicht gerne, das bleibt jeder und jedem selbst überlassen, denn Filmemachen, das ist bei ihm ein Dialog in zweifacher Hinsicht – zuerst zwischen ihm und der Welt, dann zwischen dem Publikum und dem Film.

Diese Offenheit dafür, was die Welt und das Medium ihm bieten können, das Denken in den Zwischenräumen, die wesentlich sind, ist vielleicht das bestimmendste Element seines bisherigen, außergewöhnlichen Werks und sein Geschenk an uns, das Publikum.

1 Brigitte Mayr, Michael Omasta (Hg.): «Manfred Neuwirth. Bilder der flüchtigen Welt», Synema 2015, S. 14

2 Stefan Grisseman: «Eine Ahnung von Freiheit», ebenda, S. 59



### «Lettre à Mohamed»

Wie der Titel des Films verspricht, wird uns die Stimme Christine Moderbachers durch ihren Film führen – als laut gelesener Brief an einen tunesischen Freund. Der Text begleitet uns auf einer impressionistischen Reise durch ein Tunesien im Umbruch, ein Tunesien nach der Revolution. Der Film bietet weder detaillierte politische oder historische Informationen, noch einen erzählerischen Bogen im konventionellen Sinne. Stattdessen werden wir aus der Perspektive der Beziehung der Filmemacherin zu ihrem Freund Mohamed an einen Ort versetzt, an dem die Filmemacherin mehrere Jahre gelebt und gearbeitet hat. Ihr Brief dient als Linse, durch die wir auf den komplexen Moment des Umbruchs blicken, auf die damit verbundenen kulturellen und sozialen Veränderungen. Zu sehen sind Details individueller Leben: ein Geflecht aus Bildern und Gesprächen mit Familie, Freunden, Kindern und Fremden, deren alltägliches Leben sich im radikalen Wandel befindet. Traumartige «Re-Inszenierungen» spiegeln Fragmente der Rebellion. Zugleich repräsentieren sie die Fragilität von Gedächtnis und Geschichte im Moment ihrer Entstehung.

Zur Schönheit des Films und seiner Kraft trägt auch die Verwendung nicht-industrieller Formate wie Super 8 bei: ein viel menschlicherer Maßstab als das große Filmformat. Das Fehlen einer vordergründigen Geschichte, einer dramatischen Struktur wird durch die einfühlsame Beobachtung gelebter Leben aufgewogen.

«Geschichte» im Moment ist flüchtig: Erst im Rückblick entsteht aus einem gefundenen Konsens eine kollektive Erzählung. Echte Menschen, ihre Sehnsüchte und Kämpfe gehen während dieser Entstehung von Geschichte oft verloren.

Christine Moderbachers «Lettre à Mohamed» bietet einen Einblick in diese menschliche Dimension eines im Wandel begriffenen Tunesien, fragt nach Zugewinn, nach Verlusten und entwickelt zugleich eine einfühlsame kinematografische Stimme. Christine Moderbacher hat ihre Fähigkeiten als ethnografische Geschichtenerzählerin verfeinert, ohne dabei jenen Blick zu verlieren, den ihre Herkunft und Heimat St. Pölten geprägt hat.

### «Soldate Jeannette»

*Fanni und Anna, Soldatinnen auf ihren inneren Feldzügen, gelingt es, die Ketten ihrer geknebelten Freiheit zu sprengen. Nicht weil sie andere bekämpfen, sondern weil sie aufhören, das zu tun, was sie nicht tun wollen.*

Ähnlich wie Regisseur Daniel Hoesl die ambivalente Gesellschaftskritik seines Debütfilms «Soldate Jeannette» beschreibt, ließe sich auch die konsequent unabhängige Arbeitsweise benennen: Ohne Drehbuch, mit minimalem Budget und im kleinen Team entstanden, eröffnen sich für die beiden Niederösterreicher Daniel Hoesl und Produzentin Katharina Posch große ästhetische und inhaltliche Freiheiten abseits etablierter Produktions- und Förderstrukturen.

Das Kollektiv dahinter nennt sich «European Film Conspiracy», dem neben Daniel Hoesl und Katharina Posch auch Kameramann Gerald Kercketz angehört. Gemeinsam haben sie eine Zugangsweise entwickelt, die sich Freiheiten für Improvisationen nimmt, Raum für Originalschauplätze – das Waldviertel, die Himmelalm

und Hohenstein bei Lilienfeld – schafft und für eine innovative Filmsprache produktiv macht. Dabei entstehen keineswegs dokumentarische Bilder, sondern selbstbewusste, streng stilisierte ästhetische Welten. Konventionelle und artifizielle Elemente vereinen sich zu einer impulsiven neuen Erzählform.

«Soldate Jeannette» zählt zu den mutigsten und eigenwilligsten Positionen eines jungen österreichischen Filmschaffens, das sich nicht an etablierte Strukturen und Ästhetiken hält. Die titelgebende weibliche Form von «soldat», die im Französischen gar nicht existiert, ist ein subtiler Hinweis auf den subversiven Charakter der Erzählung. Mit Anspielungen auf Carl Dreyers «La passion de Jeanne d'Arc», Jean-Luc Godards «Vivre sa vie» und Chantal Akermans «Jeanne Dielman» erweist die Arbeit zugleich drei großen Frauenfiguren der Filmgeschichte ihre Reverenz. Selbstbewusst mit Innovation und Tradition spielend, macht das bemerkenswerte Debüt neugierig auf künftige Projekte der Filmverschwörer.

Text: Kerstin Parth



**MUSIK**

## **Würdigungspreis**

Franz Thürauer

## **Anerkennungspreise**

LA BIG BAND

Daniel Muck



### «Vom Unvergänglichen»

Diesen Titel gab der Komponist einer Kantate für Bariton und Kammerensemble, uraufgeführt 1994 bei den Bregenzer Festspielen. Und dies ist wohl ein Desideratum jedes schöpferischen Künstlers: über seine Lebenszeit hinaus mit seinen Werken im Bewusstsein einer kulturgetränkten Gesellschaft präsent und wertgeschätzt zu bleiben. Das kreative Potenzial derselben spiegelt sich in der Vielfalt an Kunstschaffenden in allen Bereichen wider.

In der Sparte Musik ist das Bundesland Niederösterreich ein vitales Reservoir an Komponisten durch mehrere Jahrhunderte bis ins Heute – nicht unbedeutend ist die bewusste öffentliche Förderung zusätzlich durch den Impulsgeber, der Niederösterreichischen Kulturszene, welche immer wieder Kompositionsaufträge vergibt.

Diese «Gunst der Stunde» nutzt unter anderem der in Kochholz bei Melk lebende Franz Thürauer, geboren 1953 im niederösterreichischen Wolfenreith (Dunkelsteinerwald). Aufgewachsen in Tirol, erhielt er früh Unterricht in Klarinette und Klavier; die Familie pflegte Volksmusik. Von 1969 bis 1972 absolviert er ein Orgel- und Violinstudium am Innsbrucker Landeskonservatorium,

danach belegt er an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien bis 1981 die Studienrichtungen Kirchenmusik bei Anton Heiller, Alfred Mitterhofer (Orgel) und Hans Gillesberger (Chorleitung, Dirigieren) sowie Komposition bei Francis Burt und Kurt Schwertsik. Die Musikpädagogik als Antipode bzw. ergänzendes Standbein übte er ab 1978 als Klavierlehrer aus. 1991/92 bekam Thürauer einen Lehrauftrag an der Wiener Musikhochschule, bis 2012 unterrichtete er als Musikerzieher am Gymnasium des Benediktinerstiftes Melk.

Thürauer selbst beschreibt seine stilistische Wegfindung von postimpressionistischen Anfängen ausgehend über zahlreiche Anregungen durch Igor Strawinsky bis hin zu neuartigen rhythmischen Strukturen in Verbindung mit einer eigenständigen Adaptation der Tonalität, die sich immer wieder neu darstellt und variantenreiche Facetten erhält.

Seine Werke-Kanon liest sich eindrucksvoll vielfältig, sowohl was Form als auch Besetzung betrifft: Das breite Spektrum reicht von Solostücken für Klavier und Orgel (z. B. «Spectren» vierhändig & vierfüßig) über Kammermusik in verschiedensten Besetzungen, Lieder, ein Violinkonzert, geistliche Chor- und Kammermusik, eine

«Lukaspassion», die Kirchenoper «Der Landsknecht von Kärnten», bis zu großen Orchesterstücken wie «Tableau» und «Polyphonien».

Zusätzlich erhält Thürauer immer wieder Kompositionsaufträge u. a. für die Melker Pfingstkonzerte, er schrieb Uraufführungen für den Domchor St. Pölten oder die Orgelkunst Ziersdorf. Die Werke wurden in vielen Kirchen und Klöstern Niederösterreichs sowie bei repräsentativen nationalen wie internationalen Konzertveranstaltungen aufgeführt: im Wiener Musikverein, im Konzerthaus, im ORF RadioKulturhaus, beim NÖ Donaufestival, im Brucknerhaus Linz, bei den Bregenzer Festspielen, beim Carinthischen Sommer Ossiach, in Japan und Amerika (Washington und New York). Diese sind großteils auch Auftraggeber wie die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, die Wiener Konzerthausgesellschaft, das Wiener Kammerorchester, das Ensemble Kontrapunkte, Jeunesse musicale, die Niederösterreichische Kulturszene, das Landestheater St. Pölten oder Pueri Cantores Austria.

Bekannte Musikerinnen und Musiker wie Karin Adam, Urs Brügger, Heinz Ferlesch, Herbert Böck, Olaf Bär, Peter Keusch, Walter Weller, Elisabeth Ullmann, Franz

Danksagmüller interpretierten Thürauers Werke. International renommierte Dirigenten wie Fabio Luisi und Krzysztof Penderecki widmeten sich seinem Œuvre und große Klangkörper wie das Tonkünstler-Orchester Niederösterreich, die Wiener Symphoniker, Ensembles der Wiener Philharmoniker oder das Wiener Jeunesse Orchester nahmen Thürauers Kompositionen in ihr Repertoire auf.

Das sympathische Persönlichkeitsprofil des nun zu würdigenden Compositeurs runden CD-Produktionen und Rundfunkaufnahmen ab. Seine Werke sind teils in gedruckter Form sowie im Eigenverlag, seine Autografe in ausgesprochen gut lesbarer Schrift zugänglich.

Darüber sind Uraufführungsinterpreten ebenso glücklich und dankbar wie darüber, dass der Komponist mit Animo die Proben seiner Werke miterlebt.

Zuletzt durfte im Rahmen von «Orgelkunst Ziersdorf 2015» im westlichen Weinviertel am 20. September in der katholischen Pfarrkirche Franz Thürauers Doppelkonzert «Veni, creator Spiritus» für Orgel, Schlagwerk und Streichorchester als Uraufführung über die Bühne gehen.



## Fragen der Unabhängigkeit

«The Controversy of Independence» ist nicht nur der Titel einer 2009 erschienenen CD von Alois Aichbergers LA BIG BAND, sondern könnte durchaus auch als Motto für das im Jahr 2004 vom Leiter der Musikschule Mostviertel neu formierte Ensemble gelten. Alois Aichberger, Musiker, Pädagoge, Bandleader und unermüdlicher musikalischer Inspirator, gelang es, ausgehend von einem Ensemble u. a. mit ehemaligen niederösterreichischen Musikschülerinnen und Musikschülern, durch kontinuierliche Aufbauarbeit eine erstklassige Big Band zu formieren, die wie selbstverständlich modernen Avantgardejazz mit traditionellen musikalischen Elementen vereint, ohne dabei auf die Big-Band-Tradition zu vergessen.

Dabei scheut er sich nicht, auch außermusikalische Erfahrungen spürbar werden zu lassen, seien es Literatur und Sprache wie in der Zusammenarbeit mit der aus Prishtina stammenden Sängerin Irina Karamarkovic in «Sounds of Kosovo» (2006) und «The Controversy of Independence» (2009), seien es Bilder und sinnliche Erfahrungen wie in dem 2012

erschienenen Album «Tannin», einer Hommage an den Wein und seine inspirative Kraft.

Wie Tannin dem Wein Ecken und Kanten gibt, ihm Komplexität, aber auch Unverwechselbarkeit und Reife verleiht, verortet sich die LA BIG BAND auch selbst. Dies liegt zu einem wesentlichen Teil an den vielen Möglichkeiten einer Big Band, dem Zusammenwirken vieler unterschiedlicher Künstlerinnen und Künstler und der Tatsache, dass die Kompositionen von den Musikerinnen und Musikern selbst stammen.

Sich als großformatiges Jazzensemble künstlerische Unabhängigkeit zu bewahren ist in Zeiten ökonomischer Zwänge und formatiertem Radio schwierig geworden. Es ist eine «notwendige reise» – so der Titel einer Nummer aus «Sounds of Kosovo» –, auf die sich Alois Aichberger mit seinen Musikerinnen und Musikern begeben hat, eine Reise, die weit über Niederösterreich hinausreicht und wohl hoffentlich noch lange nicht zu Ende ist.

## Eine Weinviertler Symphonie

In Österreich ist es notwendig, um dem Bedeutenden näher zu kommen, das scheinbar Kleine zu kennen. Joseph Haydn, der Handwerkersohn aus Rohrau, sagte schon von sich und seinem damals höchst unscheinbaren Herkunftsort: «Leute werden an meinem Beyspiele sehen können, daß aus dem Nichts doch Etwas werden kann.»

Daniel Mucks Lebensmittelpunkt ist Wultendorf bei Staats. Das hindert ihn keineswegs daran, österreichweit und ebenso international tätig zu sein. Die renommierten Brüner Philharmoniker etwa, die er als Gastdirigent leitete, sind in der näheren Nachbarschaft zu Hause. Muck hat sich als Dirigent aber ebenso und mit großer Intensität jungen Ensembles in Wien und den USA zugewandt.

Was die Gegend um Staats mit der überraschend aufragenden, burggekrönten «Klippe» betrifft: Sie inspiriert den Komponisten Muck. Der Grenzlage mit ihren Höhen und Tiefen widmet sich seine Symphonie «Limes». Diese ist musikalische Vergangenheitsbewältigung: Sie

thematisiert die Geschichte Südmährens und des Weinviertels nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die Gegenwart ohne Ausblendung des Bedrohlichen, aber mit hoffnungsvollen Schlussklängen. Wichtig ist für den Künstler auch der Sagenschatz seiner Heimat. Seine Symphonische Dichtung «Atra femina» setzt sich mit der Gestalt eines jungen Mädchens auf der Staatszer Burg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges auseinander, als die Schweden Ort und Festung eroberten und dieser junge Mensch den Tod fand. Als Geist geht das Mädchen noch heute durch die öden Mauern. Muck macht dies in seinem Werk hörbar und in der Art, wie er die furchtbare kriegerische Lage musikalisch umsetzt, leitet er die Zuhörenden zum Nachdenken an. Beide Werke erfuhren ihre Uraufführung in der Region: «Limes» in Kirchstetten bei Neudorf, «Atra femina» in Staats.

Dies zeigt, dass die Nähe des Kunstwerks zu den Menschen und ihrer Umgebung genau diese Menschen bereit macht, sich mit Neugeschaffenem auseinanderzusetzen und am Ende den Eindruck mitzunehmen, dass das Gehörte gerade sie etwas angeht.

Text: Johannes Leopold Mayer



# **VOLKSKULTUR UND KULTURINITIATIVEN**

gesponsert von der Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien

und der NOVOMATIC AG

## **Würdigungspreis**

Norbert Hauer

## **Anerkennungspreise**

Passionsspiele Dorfstetten

FineArt Galerie Traismauer



## HO-LA-REI-DULL-JO

«Norbert Hauer, Ho-la-reo-dull-jo», so der Gruß auf seiner Mailbox und auch in natura. Norbert Hauer ist eine Institution im Waldviertel. Er ist Vernetzer, Moderator, Projektleiter, Musiker und «Gedankenüberschüsseaußenstellenleiter» des «Nonseum» in Herrnbaumgarten. Das heißt, er liefert Ideen für das Nonseum, wie z. B. die Trompete mit Fadenkreuz: «Damit Sie die Noten besser treffen!»

Was nun ist Norbert Hauer tatsächlich? «Das Finanzamt hat mich als Kulturvermittler klassifiziert. Mit diesem Begriff kann ich gut leben.»

Als Kind wollte er Pfarrer und Missionar werden, «und flugs hat man mich ins Seminar gesteckt». Es kam dann doch die Liebe dazwischen und der aus St. Oswald im Yspertal stammende Norbert Hauer ging in die Sozialarbeit und war in einer Behinderteneinrichtung in Krems tätig. Und er unterrichtete Religion in Albrechtsberg im Waldviertel.

Schulprojekte begleiten ihn nach wie vor. Er findet immer wieder Ansätze, um zu

begeistern. «Ins Gras beißen» war z. B. der Titel eines Projektes und er weckte mit diesem bildhaften Ausdruck die Fantasie der Schülerinnen und Schüler.

Für die Volkskultur engagiert er sich seit Jahrzehnten. Volkskultur soll vor allem «auch über den Zaun schauen» – genreübergreifend, generationenübergreifend. Dafür steht Norbert Hauer. Er engagiert sich für grenzüberschreitende Initiativen ebenso wie für Wirtshausmusik und Singrunden und sieht sich gern «als Zünder – leider oft nur mit einem Feuerstein – einer Idee».

Seine Art und Weise, (Volks)Lieder zu vermitteln, ist legendär. Er verbindet Jung und Alt beim Singen, singt überall und jederzeit und sieht im Jodeln «Harmonie und Spiegelbild der Seele».

Musik gibt es für ihn seit Kindheitstagen. Die Mutter war Chorleiterin und Organistin und die zehn Kinder sind «zum Musizieren vergattert worden. Das soll nicht negativ klingen», meint er, «aber man wurde nicht gefragt. Man hat einfach musiziert.» Er ist auch als G'stanzlsinger kein Unbekannter. Diese sind immer

treffsicher und sitzen: «Im Gräs sitz a Grüll / Er zirpt, wos er wüll / auf anmål is stüll / Tschernobyl».

Norbert Hauer hat keine Berührungsängste. «Die Singrunde im Häf'n!», er lacht verschmitzt. «Kennst du noch die Wilde Wanda? Das war eine berühmte Wiener Halbweltdame. Sie saß in der Strafanstalt Schwarzau und für Weihnachten haben wir Gospels einstudiert. Ihre Stimme hatte Sex und Soul», schwärmt er.

Seit längerer Zeit beschäftigt er sich mit Glocken. Eigentlich wollte er damit bei «Wetten, dass...» antreten. Er hatte die Aufgabenstellung, am Glockengeläut das dazugehörige Dorf zu erraten – beschränkt auf ein Bundesland –, eingereicht. «Das war der Redaktion nicht spektakulär genug. Doch die Herzen der Menschen hätte ich damit erobert», ist sich Norbert Hauer gewiss.

Derzeit ist er unterwegs, um Glockengeläut aufzunehmen. Aber nicht nur dieses, auch die Alltagsgeräusche eines Dorfes. «Wie, zum Beispiel, klingt Yspertal um halb acht?» – Das wird man auf einer auditiven Landkarte der kommenden

Landesausstellung 2017 abrufen können: das Knarren einer Scheunentür, der Gockelhahn am Morgen, das Quietschen einer Kreissäge, die Schulkinder an der Busstation. «Jetzt sagen die Leut' schon: Das hätt' der Hauer aufnehmen können.»

Hören ist ihm wichtig und auch das Zuhören. «Denn die Ohrwascheln machen wir als Letztes zu.»



## Die Passion Jesu

Dorfstetten ist eine kleine, idyllische Gemeinde im südlichen Waldviertel nahe der oberösterreichischen Grenze. Die vielen Naturdenkmäler und die wunderschöne Landschaft des Yspertals vermitteln vor allem Beschaulichkeit, Ruhe, laden zum Verweilen oder zu langen Wanderungen in der faszinierenden Umgebung ein. Doch alle sechs Jahre nimmt es mit der Gelassenheit des rund 600 Seelen zählenden Dorfs ein jähes Ende. Dann ist Passionsspiel-Zeit und beinahe der gesamte Ort wirkt am erfolgreichen Gelingen der Aufführung des Stücks um das Leben und Sterben Jesu Christi mit.

Alles begann im Jahr 1984 mit einem Besuch des bayerischen «Passionsdorfs» Oberammergau. Voller Euphorie beschloss eine kleine Gruppe, ab nun auch Passionsspiele in Dorfstetten zu etablieren. Die Begeisterung wirkte ansteckend. Pfarrer Gottfried Strasser stellte den Pfarrhof als Aufführungsstätte zur Verfügung und ab 1988 begannen unzählige Freiwillige mit der Errichtung einer Freiluftbühne mit überdachtem Zuschauerraum. Kostüme wurden genäht, Bühnenbilder entworfen, die Rollen vergeben. Nach langer mühe-

voller Vorbereitungsarbeit wurden am 13. Juli 1990 die Passionsspiele Dorfstetten uraufgeführt. Der Erfolg war überwältigend, über 6.000 Zuschauer besuchten die Vorstellungen. Seither führt der Verein Passionsspiele Dorfstetten das Stück alle sechs Jahre auf. Über 200 Leute, rund ein Drittel der Bevölkerung, waren 2014 an der Vorstellung beteiligt: neben den Laiendarstellern auch der Passionschor, der Kinderchor sowie Helfer für Bühne, Buffet, Kartenverkauf – für alle Arbeiten, die für eine erfolgreiche Produktion notwendig sind. Das gemeinsame Ziel und Engagement stärken den Zusammenhalt in der Gemeinde, fördern die Beziehung zwischen Jung und Alt, wie es auch in der Vereinssatzung festgeschrieben ist. Um die Gemeinschaft der Spielenden zu stärken, werden jedes Jahr ein Passionskruzweg, eine Passionsmesse und der Tag des offenen Weinstand'ls veranstaltet. Auf eine weitere Idee hin wurde nach dem erfolgreichen Spiel 2008 beschlossen, jedes Jahr eine Passionswallfahrt nach Mariazell zu machen.

Der große Erfolg der Passionsspiele Dorfstetten zeigt, welche kulturellen Leistungen eine funktionierende Dorfgemeinschaft vollbringen kann.

## Gestaltungswille und Qualitätsanspruch

Die FineArt Galerie: Bernhard Schneider, Martin und Erna Lutz, Inge und Franz Zauchinger sowie Caroline Lutz und Max Röhrle. Die künstlerische Mission der Gruppe: Fotografie und Jazz. Daneben und dazu werden Malerei, Skulptur und Literatur gepflegt. Eigentlich ein Standardprogramm, möchte man meinen, und nicht wirklich beeindruckend.

Bei genauer Betrachtung ist dann doch alles anders und – nomen est omen – fein gedacht und fein gemacht. Ohne Scheu vor großen Namen wird in Traismauer zeitgenössische Kunst umgesetzt. Ein starker Wille zur eigenständigen Gestaltung und der Mut zu einem inhaltlich unterscheidbaren künstlerischen Programm sind dabei unverkennbar. Hier traut man sich Dinge zu verwirklichen, die besonders und eigenwillig sind. Für die Ausstellungen wurde ein eigenes Format entwickelt, das Musik und Bildende Kunst auf ungewöhnliche Art kombiniert: Zuerst eröffnet die Ausstellung, am Wochenende darauf folgt ein Musikprogramm in den Ausstellungsräumen. So bleibt für jede der beiden Kunstgat-

tungen genügend Aufmerksamkeit. Inhaltlich beschäftigt man sich vor allem mit der kommenden Entwicklung: Was bedeutet zeitgenössische Fotografie und in welche Richtungen wird sie sich entwickeln? Beispielhaft dafür ist das international ausgeschriebene Format «Young Photographers Exhibition», kuratiert von einer Jury unter dem Vorsitz von Leo Kandl. Zuletzt bewarben sich Künstlerinnen und Künstler aus mehr als einem Dutzend Staaten. Und so kam es: Seit den frühen 1980er Jahren widmet sich Martin Lutz der Fotografie und der Ausstellung von Foto-Arbeiten. Mitte der 1990er Jahre starteten Inge und Franz Zauchinger in ihrem Privathaus in Krems mit Ausstellungsaktivitäten. Man fand sich und arbeitet seither im Rahmen der FineArt Galerie zusammen. Nach weiteren Stationen im Schloss Traismauer und anderen Locations kaufte Martin Lutz das «10er Haus» in Traismauer, ein Objekt, dessen Geschichte sich bis ins späte 15. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Das «10er Haus» ist inzwischen saniert und steht der FineArt Galerie als Wirkungsstätte für ihre Aktivitäten zur Verfügung. Und die FineArt Galerie hat erstmals eine bleibende Spielstätte gefunden.

Text: Josef Schick



# **ERWACHSENENBILDUNG**

(Franz Stangler-Gedächtnispreis)

## **Würdigungspreis**

Hans Rupp

## **Anerkennungspreise**

Öffentliche Bücherei Sitzenberg-Reidling

AGRAR PLUS GmbH



## Formelles und informelles Lernen kombinieren!

*Wir brauchen eine neue Beziehungsqualität in unseren Gemeinden.*

*Hans Rupp*

Bisher – angesichts des Auftrags und notwendigen Fortbestands ihrer Einrichtungen auch nachvollziehbar – haben Weiterbildnerinnen und Weiterbildner die Bildungsbeteiligung dort gesteigert, wo es sie institutionell schon gab. Nicht so Hans Rupp, er legt eine Trendumkehr vor, die nicht nur für die Erwachsenenbildung in Niederösterreich ein Vorbild ist, sondern auch ein europäischer «Exportschlager» sein kann: Die Angebote bewegen sich auch auf die Bürgerinnen und Bürger zu. Er hat im Sinne einer Regionalentwicklung, die den zukünftigen und oft bereits punktuell spürbaren Herausforderungen wie soziale Exklusion, demografischer Wandel, Verknappung von Rohstoffen und Erhöhung von Naturkatastrophen entgegenzutreten weiß, Bildungsangebote konzipiert, partizipativ durchgeführt, vorgelebt und ständig innoviert; und dies seit rund 40 Jahren! 1956 geboren, war er seit 1976 zunächst als Landesjugendreferent aktiv in

der Weiterbildung tätig, wo er neben dem klassischen Tätigkeitsspektrum bereits die Beratung der ehrenamtlichen Mitarbeitenden übernahm und kreative Formen der Ermöglichung von Bildungsbeteiligung entwickeln und umsetzen konnte. Den Menschen Lebensqualität und gesellschaftliche Teilhabe unabhängig von ihrer sozialen Herkunft zu bieten und Weiterbildungsangebote partizipativ vor Ort umzusetzen, die für ein positives Lebensgefühl in einer Gemeinde sorgen – diese Initiativen haben sich danach weiterentwickelt und einen systemischen Charakter angenommen, der Grenzen von Bildungssektoren und Institutionen überwindet. Hans Rupp ist damit gleichermaßen Akteur, Treiber und Visionär dieses Bewusstseinswandels.

Wir alle müssen nun viel stärker darauf blicken, dass es sich lohnt, auf breiter Basis in das Bildungssystem zu investieren. Es geht nicht nur darum, zu helfen und zu heilen, sondern auch um Fördern und Fordern. In diesem Sinne ist Bildung in Gemeinden immer ein Impuls für mehr Gesundheit, mehr gesellschaftliche Inklusion sowie persönliche und soziale Vitalität. Fast stereotyp wird ein «Häkelkurs» oder eine selbst organisierte Fortbildung belächelt,

ein akademischer Universitätsabschluss mit vorausgegangener Matura dagegen als anspruchsvoll ausgelobt. Diese Schere im Kopf hat Hans Rupp längst hinter sich gelassen. Er setzt eine Allianz für «Lebensbegleitendes Lernen» bereits um. Seine barrierefreien Bildungsangebote sind zyklisch auf alle Lebensphasen – von der Jugendbildung bis hin zu Angeboten für Ältere – bezogen, und die Lerninteressen aller werden ernst genommen und sogar gemeinsam geplant.

Bei Hans Rupp können angehende Weiterbildnerinnen und Weiterbildner lernen, dass es beim lebensbegleitenden Lernen eben nicht nur um Beteiligung an organisierter Weiterbildung geht, sondern auch um das Engagement in der Familie, in der Gemeinde, im sozialen Bereich oder auch in Wirtschaft und Kultur. Er hat als Geschäftsführer im BHW Bildungs- und Heimatwerk Niederösterreich immer früh und zukunftsweisend mit seinem Team und mithilfe seines professionellen Ehrenamtsmanagements Bildungsinnovationen mittels partizipativer Angebotsentwicklung geschaffen: im Bereich Umweltbildung, Basisbildung, der Teilhabeförderung generell oder im Bereich bildungsbenach-

teilter Frauen und Inklusion (Barrierefreie Gemeinden, Barrierefreie Erwachsenenbildung in Niederösterreich/BEN).

Auch als Dozent und Prüfer im Universitätslehrgang «Kommunales Bildungsmanagement» an der Donau-Universität Krems, bei der Gestaltung von Bildungsinformationssystemen und dem Verfassen von Beiträgen in Zeitschriften trägt er zur Professionalisierung und Professionalität bei.

Dies alles gelingt ihm mit seiner vorbildhaften Kompetenz und langjährigen Erfahrung bei der Kombination formellen und informellen Lernens: «Er hat den Zugang zu den Menschen» (Manuela Gsell, Geschäftsführerin des Forums Erwachsenenbildung Niederösterreich/FEN).

Ihm gelingt es, Betroffene zu Beteiligten zu machen, und dies auf Augenhöhe: Im Ehrenamt als Obmann im Römerland Carnuntum aktiv, lebt er kohärent, was er lehrt.



### **Die Bibliothek der Zukunft – die Zukunft der Bibliotheken**

Die öffentliche Bücherei in Sitzenberg-Reidling ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Bibliothek der Zukunft. Mitten am Hauptplatz in einer tatsächlich funktionierenden Begegnungszone steht das Haus der Generationen mit Namen JA.SiR. In ihm fanden die Nachmittagsbetreuung, die Senioren und die Bibliothek ihren Platz. Das Besondere und Vorbildhafte ist allerdings, dass die Nachmittagsbetreuung und die Seniorennachmittage in den Räumlichkeiten der Bibliothek stattfinden. Umgeben von Büchern lernt es sich leichter und den Seniorinnen und Senioren wird ein wahrer Wohlfühlort geboten.

Bibliotheken der Zukunft sind Orte der Begegnung, sie sind Kultur- und Bildungsdrehscheiben, Informationszentren und haben einen sozial-integrativen Schwerpunkt. Das Bibliotheksteam hat sich im Jahr 2014 mehrere Schwerpunkte gesetzt, einer davon ist die «Interkulturelle Inklusion».

So wurde zum Beispiel eine mehrsprachige Vorlesung gemacht, um auch all jene einzuladen, deren Muttersprache nicht

Deutsch ist. «Spieglein, Spieglein an der Wand» versteht man auch auf Rumänisch, Irisch, Tschechisch und Englisch. Die Veranstaltung hatte Folgen, denn jeder Gast konnte Wünsche und Vorschläge deponieren, die das Gefühl des «Zuag'roast»-Seins beseitigen helfen. Einige Vorschläge werden 2015 mit Kooperationspartnern der Bibliothek besprochen und initiiert. Das alles wäre aber nicht möglich ohne die Menschen, die sich dafür ehrenamtlich einsetzen: das zwölfköpfige Büchereiteam und im Besonderen ihre Leiterin Ursula Liebmann. Sie hat ein Gespür für die Notwendigkeiten ihrer Gemeinde, ein ungeheures Fachwissen im Bibliothekarischen und der respektvolle Umgang mit allen Mitbürgerinnen und Mitbürgern liegt ihr im Blut. Ihre besonderen Fähigkeiten blieben dem Land Niederösterreich nicht verborgen, denn seit September 2014 ist sie Leiterin der neuen Servicestelle Marktplatz Bildung.

Die Bibliothek Sitzenberg-Reidling und Ursula Liebmann sind ein herausragendes Beispiel für Erwachsenenbildung, wo Kopf und Herz Hand in Hand gehen.

Text: Manuela Gsell

## Weinviertler Stadelakademie

Die 1985 gegründete Firma AGRAR PLUS GmbH bietet neben Projektentwicklung und Beratung im Bereich Landwirtschaft und Biomasse auch verschiedene Seminarreihen an. Vom Standort Hollabrunn unter der Leitung von Michael Staribacher werden seit einigen Jahren Ausbildungslehrgänge zu Kellergassenführenden sowie zur Kräuterkunde angeboten.

In Anlehnung an diese Kurse entwickelten zwei Weinviertel-Experten einen «Lehrgang zur Stadelmeisterin und zum Stadelmeister bzw. zur Stadelliebhaberin oder zum Stadelliebhaber. Richard Edl war beim Aufbau des Weinviertler Museumsdorfs Niedersulz beteiligt und hat damit – und mit seinen Publikationen – maßgeblich zum Erhalt traditioneller Weinviertler Bau- und Volkskultur beigetragen. Johannes Rieder engagiert sich seit vielen Jahren u. a. in seiner Heimatstadt Poysdorf im Kultur- und Gesundheitsbereich.

Die «Weinviertler Stadelakademie» findet seit 2014 zweimal jährlich statt und vermittelt in sechs Modulen Wissenswertes und Beeindruckendes zum Architektur- und

Kulturerbe der Stadel und Schüttkästen. In den für die Erlangung des Zertifikats erforderlichen Abschlussarbeiten werden einige ausgewählte Stadel und Schüttkästen von den Teilnehmenden dokumentiert und beschrieben. Somit wird das Wissen um diese spezielle Architektur nicht nur erhalten, sondern auch vermehrt und für die Nachwelt bewahrt.

«Stadel, Schüttkästen und Kellergassen gehören zu den beeindruckenden Leistungen der bäuerlichen Architektur im Weinviertel» (Einleitungstext zur «Weinviertler Stadelakademie»). Besonders hervorzuheben sind die in Niederösterreich einzigartigen, für das Weinviertel typischen Längsstadel, welche die reizvollen Stadelzeilen im Hintaus eines Weinviertler Dorfes bilden. Die Stadelakademie bzw. ihre Erfinder leisten einen wertvollen Beitrag zur Bewusstseinsbildung von der Einmaligkeit und Bedeutung der Weinviertler Stadel. Damit trägt die Stadelakademie hoffentlich auch zum Erhalt dieses architektonischen Wirtschafts- und Kulturerbes bei.

Text: Veronika Plöckinger-Walenta



# **KULTUR- UND WISSENSCHAFTSJOURNALISMUS**

Sonderpreis 2015

## **Würdigungspreis**

Erich Klein

## **Anerkennungspreise**

Sabine Daxberger-Edenhofer

Ewald Baringer



## Literatur hat das Recht, Fragen zu stellen

Erich Kleins Sprache ist eindringlich: Spricht er, so mit der Intensität desjenigen, der sich verständlich machen will, der die Artikulation wichtig nimmt, der erfahren hat, dass Sprache Übermittlung braucht, wenn es – Rilke abgewandelt, wenn er jemanden einsingen will – auch ein Einsprechen gibt, ein Hineinsprechen in den anderen über den Radioäther hinweg, dann versucht er das.

Erich Klein begann sein Leben in Niederösterreich, 1961 in Altenburg bei Horn, abseits der größeren Städte und doch nah am Zentrum der Wissenschaft und Kultur, neben dem Stift, umgeben von Wald so weit das Auge reicht, dessen Geschichte ins 12. Jahrhundert reicht, dessen Buchschätze in der Bibliothek zur Akustik beitragen, die den Sommer über Barockoper und Kammermusik trägt.

Das weite Feld des Kultur- und Wissenschaftsjournalismus beschreitet Erich Klein also von der Literatur aus: Nach Studien der Philosophie und Germanistik in Wien lebte er von 1990 bis 1999 in Moskau; danach entschied er sich für ein selbstbestimmtes

Leben als Übersetzer, Publizist und Kurator. «Literatur hat das Recht, Fragen zu stellen» – das ist der Maßstab des Literatur-Kurators Klein für seine Organisationsarbeit der «Literatur im Herbst», als Rezensent, als Übersetzer oder als Redaktionsmitglied der Literaturzeitschrift «Wespennest» in Wien. Die Kindheit im Waldviertel hat den Hörenden, Schreibenden und Lesenden geprägt. Die Klänge der Kindheit, das Hufe-Beschlagen, der Geruch von Ruß, der Akt des Saaubstechens, die Erinnerung an den Geruch des Blutes und der Gedärme – Erich Klein erzählt die Gerüche, die Abläufe der Kindheit, er wird zum Erzähler, zum Behüter und Bewahrer einer Vergangenheit, er wird zum Chronisten eines Niederösterreich, das er noch in den 1960er, 1970er Jahren erlebt hat. Das ist seine Huldigung an Niederösterreich, die Fassung der Vergangenheit für nachfolgend Nachlesende, das Nachgehen denen, die für ihre Literatur, die vor ihm Niederösterreich begangen haben, wie der Dichter W. H. Auden in Kirchstetten. Die Auswahl seiner Themen ist Anliegen, Vorschlag, Aufforderung zum Nachlesen, zum Weitergehen auf seinen Fahrten, wobei die Geschichten von prominenten Niederösterreich-Gästen und die nostalgischen Erinnerungen dem Land und seinen

Bewohnerinnen und Bewohnern schmeicheln. Auf eine andere Weise seiner Arbeit gibt Erich Klein der niederösterreichischen Bevölkerung eine Antwort auf deren Vergangenheitssicht; wie Erich Klein einen ebenso wachen Zeitgenossen nennt, Martin Pollack, das trifft auch auf ihn zu, auch er ist ein «literarischer Geschichtspolitiker». Klein hat neun Jahre in Russland gelebt, seine Fähigkeit des Verstehens, des Übertragens, des Übersetzens aus russischer Sprache und Welt bildet einen großen Teil seiner Arbeit; er ist kein Experte, sondern ein Annäherer. «Muss ich, nur weil ich mich für das Land interessiere, schon an Russland glauben, wie es im Gedicht heißt? Es gar lieben?» Also – ein Erfahrener. «Russlandexperten zeichnen sich durch eines aus – sie wissen alles besser. Etwa, dass Putin eine Gefahr für Europa und den Weltfrieden darstellt. Oder, dass es sich eigentlich ganz anders verhält. Mein Russlandbild seit der ersten Sowjetunionreise im Jahr 1980 besteht darin, keines haben zu wollen.» In den zahlreichen Beiträgen, die gerade jetzt zu den Kriegsende-Jubiläen in der Wiener Stadtzeitung «Falter», in der Tageszeitung «Der Standard» erschienen, in den Interviews, die er führt, zeichnet sich Erich Klein durch naheliegende Fragen, durch gezielte Übersetzun-

gen, durch erhellende Beispiele aus. Er konfrontiert die Lesenden einerseits mit den Überzeugungen der Nachkriegszeit, lässt Erinnerung der Menschen im Lande aufleben, um sie dann mit den Fakten und den Erlebnissen der «Anderen» zu ergänzen. So lässt er das Nachkriegsniederösterreich, das so lange von den «Russen» als Besatzung sprach, das sich so lange unbefreit fühlte, lesen, wie es die anderen damals empfanden; dass es stimmte, von der Besatzung beraubt und zugleich beschenkt worden zu sein, gerettet und vergewaltigt. So lässt er den Opfern auf beiden Seiten ihre Haltung und ergänzt die Sicht der einzelnen Augenzeugen mit jenen anderer, sodass Literatur Zeitzeuginnenschaft und Zeitzeugenschaft vermittelt.

Die Jury für den Sonderpreis Kultur- und Wissenschaftsjournalismus schreitet in den Fußstapfen der Jury der Stadt Wien und der Republik, Erich Klein ist in den letzten Jahren ein Viel-Ausgezeichneter.

Der Ertrag seines Weges des außerhalb der Hierarchie Arbeitenden, ohne die Würde der Funktion, ist verheißend.



## Ins Herz treffen

«Um so mehr man kennt, um so mehr gibt es zu entdecken.» Die Fernsehjournalistin Sabine Daxberger-Edenhofer ist seit 25 Jahren in Niederösterreich für das ORF Landesstudio unterwegs. Sie gestaltet unter anderem die Serie «Kulturerbe».

Sabine Daxberger-Edenhofer wurde 1967 in Klosterneuburg geboren, studierte Germanistik und Theaterwissenschaft in Wien und kam nach Abschluss des Studiums 1990 zum ORF Landesstudio Niederösterreich in den aktuellen Dienst. Sie moderierte die Radio-Niederösterreich-Nachrichten und das Niederösterreich-Journal, war Chefin vom Dienst Radio, gestaltete Radiobeiträge und Fernsehgeschichten für NÖ Heute, darunter auch die Serie «Sommertour». Sie war auch für das Alpen-Donau-Adria-Magazin und 3sat tätig.

Angst, dass ihr die Themen ausgehen, hat sie nicht. «Ich habe eher die Qual der Wahl.» Kulturerbe, Kulturgeschichte, Handwerks-tradition sind ihre Themen. «Da wäre zum Beispiel die Süßmeisterei im ehemaligen Bahnhof von St. Ägyd am Neuwalde zu nennen. Eine Zuckerbäckerin, die mit

traumhaft schönen Kreationen das alte Gebäude zu neuem Leben erweckt hat». Bei ihren Touren durch Niederösterreich bemerkt Daxberger-Edenhofer, «dass das Land lebendig bleibt». Auch das große private Engagement, wenn es um den Erhalt von Kulturlandschaft und alter Bausubstanz geht, überrascht sie immer wieder aufs Neue.

Manchmal ist es erst der Blick von außen, der die Schätze des Alltags freilegt. ««Wir haben ja nix Besonders», sagt man mir öfters. Aber wenn sie dann den Beitrag im Fernsehen sehen, erkennen die Menschen, dass es doch etwas ganz Besonderes ist».

Bei der Umsetzung legt sie Wert auf eine lustvolle Art der Vermittlung, die anhand der Fakten aber auch emotionales Bewusstsein für die genannten Kulturbelange schafft. «Deshalb zeige ich auch bewusst vorbildhafte Projekte, Impulsgeber, aktiv engagierte Menschen, die vor den Vorhang gebeten werden. Es soll die Menschen ins Herz treffen sowie auch sachlich gut informieren.»

Text: Mella Waldstein

## Vom Besonderen zum Wichtigem

Aus der Antike ist uns ein Bericht überliefert, demzufolge die Vermittlung von Nachrichten schon immer problematisch, ja gefährlich gewesen ist. So stürzte bekanntlich der Siegläufer von Marathon zu Boden, als er im Jahr 490 vor Christus seinen Landsleuten als Erster ihren großen Sieg verkündete. Der tapfere Mann von Marathon kann durchaus als erstes Opfer seines Berufes bezeichnet werden; ist doch der heutige Journalistenberuf aus vielen Gründen eine nicht ungefährliche – jedoch hochinteressante – Profession.

Längst ist die hochentwickelte Nachrichtentechnik unserer Tage unverzichtbar. Die Welt aber verstehbarer und begreifbarer zu machen, ist eine wichtige und moderne Aufgabe einer Gesellschaft im Umbruch. Es gilt nach wie vor, die Welt ohne Schnörkel verstehbar zu machen und Politik, Wirtschaft und Kultur zur Basis der Meinungsbildung zu schaffen.

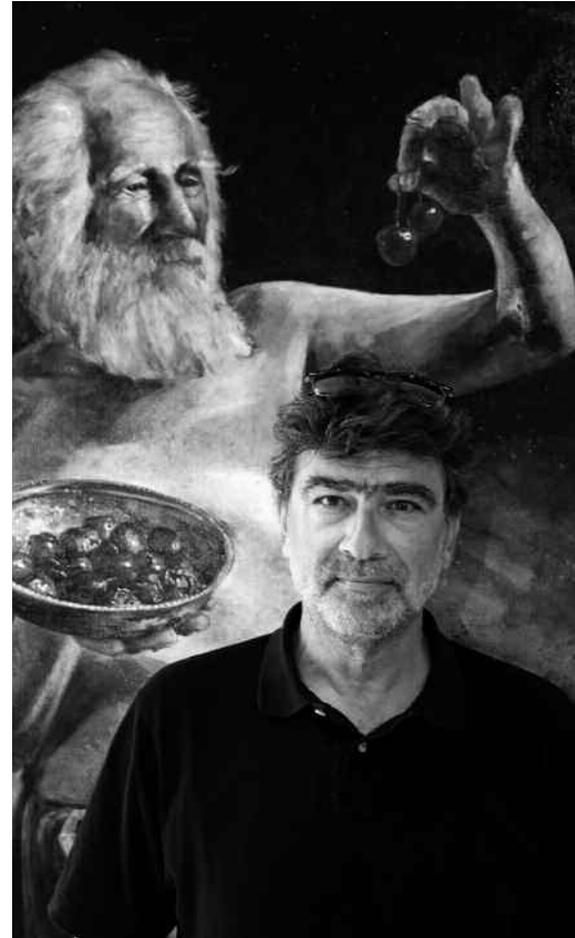
Genau diesen Pflichten hat sich die Austria Presse Agentur (APA) verschrieben; es ist nicht zu hoch gegriffen, zu behaupten, dass ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

zu den Trägerinnen und Trägern der demokratischen Wertegesellschaft und der vielfältigen Medienlandschaft geworden sind.

Wer in der APA sein Journalisten-Handwerk gelernt hat, gehört daher auch zu den Besten seiner Branche. Und Mitarbeiter wie Ewald Baringer sichern der APA auch ihren hohen Standard im internationalen Ranking. Glaubwürdigkeit hinter harten Fakten bedeutet einen zukunftssträchtigen Mix für die Strategie der Zukunft in der Mediengesellschaft.

Wer wie der Kulturjournalist Ewald Baringer in der APA seit drei Jahrzehnten das Kulturgesehen Niederösterreichs beobachtet und kommentiert, ist wohl auch der kompetenteste Zeuge der unglaublichen kulturpolitischen Entwicklung zwischen Enns und Leitha. Und man kann auch an der Person Ewald Baringer nicht vorbeigehen, wenn es um die Dokumentation fast aller Sparten der Kulturpublizistik geht. Ewald Baringer leistet auch in dieser Beziehung eine unverzichtbare, ja intellektuelle Aufgabe – der Gesamtgesellschaft zu dienen und das Besondere zum Wichtigem zu machen.

Text: Hans Magenschab



### **Medieninhaber und Herausgeber**

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung  
Abteilung Kunst und Kultur  
3109 Sankt Pölten, Landhausplatz 1

### **In Zusammenarbeit mit**

VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH GmbH  
3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1  
FN 308711m, LG Sankt Pölten  
und  
Niederösterreichische Kulturszene Betriebs GmbH  
3109 Sankt Pölten, Kulturbezirk 2  
FN 33308h, LG Sankt Pölten

### **Redaktion**

Mag.ª Marion Helmhart

### **Lektorat**

Josef Rabl

### **Fotos**

Helmut Lackinger

### **visuelle Gestaltung**

fuhner, 1020 Wien

### **Druck**

Holzhausen Druck GmbH, 2120 Wolkersdorf

Persönlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der jeweiligen Autorin/  
des jeweiligen Autors wieder und müssen nicht die Meinung des Herausgebers  
widerspiegeln. Artikelübernahme nur nach Vereinbarung.



Raiffeisen-Holding  
Niederösterreich-Wien



KULTUR REGION NIEDERÖSTERREICH  
volkskultur | niederösterreich

NOVOMATIC  
bringt Kultur ins Spiel

ORF NÖ  
NIEDERÖSTERREICH

FEST/SPIEL/HAUS/  
ST/POELTEN/

NÖN